

# Finale

## O-Ton

### «Eigentlich gibt es keinen besseren Lehrmeister als verlorene Illusionen und enttäuschte Hoffnungen.»

Günter Grass

## Kulturnotizen

### Personalie Neuer Vorstand für die Dampfzentrale

Der Vorstand der Dampfzentrale hat sich neu formiert: Nicola von Greyerz (SP) gibt nach sieben Jahren das Präsidium ab. Künftig teilen sich die Berner Stadträtin Melanie Mettler (GLP) und Vinzenz Mathys das Präsidium. Mathys ist bereits Vizepräsident des Berner Performance-Festivals Bone und hat einen betriebswirtschaftlichen Hintergrund. Mettler ist promovierte Anglistin. Sie gebe das Präsidium schweren Herzens ab, sagt Nicola von Greyerz. Die Dampfzentrale befindet sich nach dem Umbruch in einer ruhigeren Phase und benötige dafür andere Führungskräfte. «Ich wäre langsam betriebsblind geworden.» Durch das Kopräsidium ist der Vorstand um eine Person angewachsen. Die Vorstandssitze von Mettler und Mathys sind mit der ehemaligen Leiterin des Stadttheaterballetts, Cathy Marston, und Marina Porobic besetzt worden. Als Vertreterin der Stadt übernimmt Giulia Meier den Sitz von Martin Müller. Weiter im Amt sind die Journalisten Lucie Machac und Björn Schaeffner. (nj)

### Literatur 40- bis 49-Jährige lesen weniger Bücher

6,4 Millionen weniger Käufer zählte der deutsche Buchmarkt zwischen 2013 und 2017. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels will nun die Ursachen erforschen. Laut ersten Ergebnissen kaufen vor allem Menschen zwischen 20 und 49 Jahren weniger Bücher, der stärkste Rückgang betrifft die 40- bis 49-Jährigen. Die Gründe aber sind für alle ähnlich: steigende Internetnutzung, Stress und Druck des Alltags, der Ersatz-Diskurs der TV-Serien, fehlender Austausch über Bücher und ein unübersichtliches Angebot. (klb)

## Korrigendum

### Mann starb 79 nach Christus

Der Mann, der auf der Flucht vor dem Vesuv in Pompeji von einem Stein erschlagen wurde, starb natürlich 79 nach Christus, nicht vor. Entschuldigung! (klb)

## Imfall Gabriel Vetter

# Ausweitung der Balzzone

Jetzt ist schon wieder was passiert. Und zwar, pass auf: Offenbar geht die Welt bald unter. Finis Terrae sozusagen. Das stand in der Zeitung neulich, vorgestern womöglich oder eventuell einen Tag davor. Es stand aber nicht im Veranstaltungskalender – was den Weltuntergang wenigstens logistisch ein wenig fass- und planbarer gestaltet hätte –, sondern im ersten Zeitungsband, also im internationalen Teil. Was nur konsequent ist. Ein Weltuntergang, der lediglich im Sportteil stattfände oder bei den Todesanzeigen, wäre ja irgendwie auch eher suboptimal, jetzt rein wertefrei vom apokalyptischen Standpunkt her betrachtet, denn mit einer Platzierung in den Vermischten Meldungen Regional fehlte ja auch noch dem rüdigsten Untergang die mediale Relevanz.

Jetzt ist natürlich die brennende Frage nicht, wie man diesen Untergang



In diesem Aussenposten der Kolonialverwaltung irgendwo in Paraguay herrscht nahezu Stillstand: Szene aus «Zama». Foto: zvg

# Fiebertraum in Zeitlupe

Ein Beamter wartet auf seine Versetzung: Das surreale Drama «Zama» von Lucrecia Martel aus Argentinien handelt vom Wahn der Kolonialära.

## Pascal Blum

In «Le Fantôme de la liberté» von Luis Buñuel gibt es die Szene, in der ein Schlafloser mitten in der Nacht Besuch vom Pösterler bekommt. Wie das so ist im surrealistischen Kino, fährt der Postbeamte mit dem Velo direkt ans Fussende des Betts und händigt diesem Monsieur Foucauld einen Brief aus. Weniger später schreitet ein Vogel Strauss durchs Zimmer, und weil ein solcher auch in «Zama» ins Bild tappt und das Warten auf Briefe ebenfalls eine Rolle spielt, liegt der Gedanke nahe, dass Buñuels Geist in irgendeiner Art auch über dem neuen Film der Argentinierin Lucrecia Martel geschwebt ist.

Sträusse und Lamas schieben sich hier in stoischem Eigensinn vors Geschehen. Sie sind Teil der Komposition und überhaupt Teil eines rätselhaften Zustands, in dem sich Don Diego de Zama (Daniel Giménez Cacho) befindet und mit ihm der ganze Kontinent. Der nicht sehr wichtige Beamte der spanischen Krone ist Ende des 18. Jahrhunderts auf einem Aussenposten der Kolonialverwaltung in Paraguay stationiert.

Er wartet dort auf seine Versetzung zurück in die argentinische Heimat, wo die Familie lebt. Sagen wir es so: Seine Vorgesetzten behandeln sein Anliegen nicht mit der allergrössten Dringlichkeit.

## Irritierende Schönheit

Zama ist ein Kind des Kolonialismus, aber seine weisse Identität scheint mehr wie eine diffuse Erinnerung an etwas, das er gar nicht richtig benennen kann. Vielleicht ist es das starke Gefühl, der Kultur Europas anzugehören? Oder auch nur die Überzeugung, es stehe ihm im Gegensatz zu anderen ein komfortables Leben zu. Sein Alltag in der Pampa nämlich ist das permanente Aufschieben. Zama wartet auf Bescheid des Königs. Zama starrt den Dienerinnen nach. Zama giert nach der spanischen Gräfin. Jener Eingeborenenfrau, der er ein Kind gemacht hat, überlässt er einmal ein schweres Himmelbett. Sie hängt dann Wäsche dran auf.

Der Zustand ist der Stillstand. Und darin herrscht die alltägliche Tollerei der Geschichte. Ein Zeitlupen-Fiebertraum aus Lust, Natur und Gewalt. Die Brutalitäten der Eroberung muss die fantastische

Regisseurin Lucrecia Martel, die seit «La mujer sin cabeza» von 2008 keinen langen Film mehr gedreht hat, gar nicht besonders herausstellen. Weil sie immer schon die Strukturen der Gewalt im Blick hat: Die Indigenen sind in den Hintergrund gerückt, wo sie Luft fächern und Last tragen. «Zama» bleibt in jeder Einstellung ein Film über die Landnahme, über den Rassismus und den Raub von Körpern: Es ist die Art der Machtausübung, an die sich Zama in jedem Lebensbereich gewöhnt hat.

Eine Klärung der Kolonialgeschichte Lateinamerikas sollte man davon nicht erwarten. Dafür ist diese Vision nach einem 1956 erschienenen Roman des hiesigen Autors Antonio di Benedetto von viel zu irritierender Schönheit. Sie spielt mit der Gewalt der Zuschreibung: Namen zielen ins Leere, Anwesende werden wie Geister behandelt, Totgesagte leben wieder. Um Menschen auszubeuten, müssen ihnen die Herrscher ja gewisse Eigenschaften andichten. Aber die Strategie der Fremdbestimmung zerfließt jetzt zu einem tropischen Wahn,

in dem die Bezeichnungen durcheinandergeraten und sich allorts Unsicherheiten darüber einschleichen, was die Dinge in dieser Welt zu bedeuten haben.

## Man will gar nicht mehr weg

Das Faszinierende an «Zama» sind all die Arten von Unverständnis, die Lucrecia Martel in ihrer durchaus abstrakten Inszenierung anlegt. Schliesslich meint die Söldnertruppe, mit der Zama gegen Ende und bereits im Stadium delirierender Selbstauflösung einen legendären Banditen jagt, etwas im Beamten zu erkennen, das er längst nicht mehr ist. Oder gar nie gewesen ist. In dem Moment, in dem er den Jägern jegliche Hoffnung nimmt, tut er zum ersten Mal wirklich etwas – und er löst sich so vielleicht auch selbst.

Die Sumpfland-Panoramen am Ende sind eine Wucht, so wie überhaupt die ganze Gestaltung von Bild, Off-Raum und Tonspur. Man will hier nicht mehr weg, weil man sie lieben gelernt hat: diese traumhaft sonderbare, wunderbare andere Welt von Lucrecia Martel.

In Bern am 21. Juni im Kino Rex.

## Tagestipp «Wolken»



## Himmelsschwaden auf der Bühne

In ihrer letzten Performance hat sich die Künstlergruppe Ultra mit dem Wind beschäftigt; jetzt ist ein weiteres Wetterphänomen dran: Wolken. Nicht nur in der Religion, auch in der Kunst waren die Himmelsschwaden seit jeher ein starkes Symbol. Die Cloud allerdings bereitet uns heute eher Sorgen. Vielleicht wirkt ja der Abend «Wolken» beruhigend: Er ist laut Programm beschrieben «der Versuch, auf der Bühne etwas erscheinen zu lassen, nur um ihm dann beim Verschwinden zuzusehen.» (klb)

Tojo Theater Reitschule, heute, 20.30 Uhr.



der Welt, wie wir sie kennen (Abendland, WLAN, Rivella Refresh) noch stoppen könnte, sondern: Wer oder was ist denn eigentlich schuld daran, dass die Welt bald untergeht? Und da gehen die Meinungen auseinander.

Manchmal heisst es: «Flugreisen sind die schlimmste Umweltverschmutzung!» Dann heisst es wieder: «Kinder sind die schlimmste Umweltverschmutzung!» Flugreisen einerseits, weil der Flugverkehr zwar eine aufregende, aber ökologisch debile Art der Zeitverbringung ist, und Kinder andererseits, da Kinder ja technisch gesehen allesamt auch eine Art Menschen von morgen sind und ergo mit jedem neu in die Weltgeschichte hineinproduzierten Kind alle Umweltverschmutzungen, die dem Menschen angelastet werden, potenziert werden.

Jetzt liegt es natürlich nahe, den diplomatischen Mittelweg einzuschlagen und gekonnt zu kombinieren: Am allerschlimmsten für den Fortlauf der Welt und der Menschheit sind also Kinder auf Flugreisen. So zu argumen-

tieren, wäre zwar dialektisch effizient, gleichwohl pawlowsch-faul, denn jeder, der schon mal mit Kindern eine Flugreise durchgemacht hat – sei es als Elternteil oder als unbescholtener Zivilist –, weiss, dass man sich in diesen Momenten nichts sehnlicher herbeiwünscht, als dass die Welt doch bitte baldmöglichst untergehen möge, inschallah, ein Gedanke, der ja durchaus auch mit ein Grund dafür sein könnte, dass sich Menschen (auch auf Kurzstreckenflügen) überraschend oft spontan in der Flugzeugtoilette zu paaren beginnen; dass Passagiere, vor lauter Sehnsucht nach Armageddon, das Ende herbeibalzen, in der leisen Hoffnung, die aus dem Akt resultierende Lendenfrucht würde dem Weltlauf endlich und unwiderruflich den allerletzten Stoss versetzen.

Ein oft gehörtes Argument gegen den drohenden Untergang ist, dass wir die Welt nur von unseren Kindern geliehen haben. Wenn das stimmt, wäre ja eigentlich alles in bester Ordnung. Denn wenn es tatsächlich so sein

sollte, dass, wie oben beschrieben, Kinder schuld daran sind, dass die Welt zugrunde geht, dann ist es doch eigentlich nichts als fair, dass eben jene Kinder mit diesem Untergang werden irgendwie umgehen müssen. Logik ist leider ein unbarmherziges Pflaster.

Zusammenfassend kann man sagen: Schuld am Weltuntergang ist der Mensch. Ob als Kind oder als Passagier. Und wenn nicht der Mensch schuld sein sollte (was ja durchaus möglich ist), so wirkt zumindest der Gedanke beruhigend, dass die Menschheit dereinst, im Moment der tatsächlichen Apokalypse, wird trotzig dastehen und konstatieren können: «Haha! Ich hab's doch immer gesagt, ich bin nicht schuld!», während hinter ihr alle Flugzeuge und Kinderwagen der Welt langsam und wunderschön in heisser Lava versinken. In diesem Sinne: Gute Reise, Kleinkinder bitte unter dem Vordersitz verstauen, und Handgepäck bitte nur bis acht Kilogramm, vielen Dank!